

Dr. Ulrich Schindler
Konfirmation: 4.05.2014

Mk. 9,23

Alles ist möglich dem, der glaubt

Liebe Festgemeinde, Marcus ist noch immer 12. Als er mal mit einer Freundin seiner Mutter unterwegs ist, lernt er Will kennen. Will versucht mit der Freundin der Mutter anzubandeln und lügt, er sei auch allein erziehend. Aber er hat keine Kinder. Marcus findet das bald heraus - und behält es für sich. Aus dem Anbandeln mit der Frau wird nichts. Aber zwischen Marcus und Will entsteht eine Freundschaft. Der kauft dem Jugendlichen neue Turnschuhe, damit ihn die Schulkameraden nicht weiter wegen seiner uncoolen Klamotten aufziehen. Schon ein paar Tage später steht Marcus weinend und in nassen Socken vor Wills Tür. Zwei Mitschüler haben ihn gepiesackt und ihm die tollen Turnschuhe geklaut.

Marcus verguckt sich in seine Klassenkameradin Ellie. Sie ist schon 15. In der Schule setzt sie sich gegen alle durch und wird wegen ihres frechen Mundwerks gefürchtet und auch immer wieder zum Direktor gerufen. Marcus sieht, dass sie total auf die Rockband „Nirvana“ steht, deren Sänger gestorben ist. Als er sie am Getränkeautomaten trifft, behauptet er, auch ein Fan von „Nirvana“ zu sein. Langsam freunden sich die beiden an. Die anderen wundern sich. Dass Ellie sich mit ihm abgibt, verschafft Marcus Respekt in der Klasse.

An Weihnachten ist „Stunde der Wahrheit“ in Marcus' Familie. Er hat Will eingeladen, den seine Mutter zuvor als pädophil verdächtigt hatte, und es wird klar, dass er das eigene Kind erlogen hat. Der von der Mutter getrennte Vater von Marcus ist da, und es kommt heraus, dass er zuhause regelmäßig kifft wie früher. Immerhin verleitet er den Jungen bei seinen Besuchen nicht dazu. Was nicht zur Sprache kommt: Marcus Mutter Fiona hat immer wieder Depressionen. Im Sommer hatte sie versucht, sich mit Tabletten das Leben zu nehmen.

An Silvester trifft Marcus unvermutet Ellie. Er hatte zuvor noch nie ein ernstes Gespräch mit Gleichaltrigen geführt. Nach kurzem Anfangsgeplänkel fragt sie ihn: „Also hattest du ein schönes Jahr, Marcus“? Der ganze Mist des Jahres geht im durch den Kopf, und er sagt ehrlich „Nein“. *„Du brauchst was zu trinken“, sagt Ellie. „Was möchtest du? Ich hol dir einen Drink, und dann kannst du mir alles erzählen. Aber wenn's mir zu langweilig wird, lasse ich dich stehen. So bin ich.“* „Okay“. *„Also, was nimmst du?“* „Cola.“ *„Du brauchst einen richtigen Drink.“* „Das darf ich nicht.“ *„Ich erlaube dir das. Wenn du mein Date für heute Abend sein willst, bestehe ich darauf, dass du was Richtiges trinkst. Ich tu dir was in die Cola, okay?“* „Okay.“

Nach einer kurzen Denkpause für Marcus kam Ellie mit einem Plastikbecher wieder, in dem etwas war, das wie Cola aussah, aber irgendwie nach Gummibärchen roch. „Was ist da drin?“ „Sherry.“ „Trinken Leute so was?“

Cola mit Sherry? “ Er probierte vorsichtig. Es schmeckte angenehm, süß, schwer und wärmend. „Und wieso war es nun so ein Scheißjahr?“ fragte Ellie. „Mir kannst du es ruhig erzählen. Tante Ellie versteht alles.“

„Na ja... ich weiß nicht. Schreckliche Sachen sind passiert.“ Im Grunde wollte er Ellie nicht erzählen, was für Sachen das waren, denn er wusste nicht, ob sie Freunde waren oder nicht. Bei ihr war alles möglich: dass er eines Morgens ins Klassenzimmer kam und hörte, wie sie es lauthals jedem erzählte, der es hören wollte, oder dass sie wirklich nett war. Das Risiko war es ihm nicht wert.

„Deine Mutter hat versucht, sich umzubringen, stimmt’s?“ Marcus sah sie an, nahm einen großen Schluck Cola mit Gummibärchen und kotzte ihr fast über die Füße. „Nein“, sagte er hastig, nachdem er nicht mehr husten musste und das, was ihm hochgekommen war, wieder heruntergewürgt hatte.

„Bist du da sicher?“

„Na ja“, meinte er, „nicht hundertprozentig.“ Er wusste, wie idiotisch das klang, und wurde rot, aber dann brach Ellie in schallendes Gelächter aus. Er hatte vergessen, dass er Ellie immer so zum Lachen brachte, und er war dankbar dafür.

„Entschuldige, Marcus. Ich weiß, das ist eine ernste Sache, aber du bist wirklich witzig.“

Er begann auch zu lachen, ein abruptes, unkontrollierbares Kichern, das nach Erbrochenem und Sherry schmeckte.

Diese Geschichten „*About a boy*“ vom Beziehungschaos in Familien und Freundschaften, liebe Konfis und liebe Gemeinde, erzähle ich euch nicht nur weiter, weil ich sie gut geschrieben und witzig finde. Manches was darin vorkommt, kommt auch in Eurem und meinem Leben vor, in Eurem und meinem Umfeld: Dass jemand gemobbt wird und sich schwach fühlt. Probleme mit sich selbst, innere Kämpfe mit dem eigenen Körper und der Seele und beidem miteinander. Gefühlschaos und Schwierigkeiten darüber zu reden. Manchmal könnte man in Lachen ausbrechen - oder in Tränen. Bilder von sich selber, die einen selbst erniedrigen: „Ich bin ja bloß in der Hauptschule...“.

Als ob das ein Makel wäre, wenn man die Mittelschule abschließt, einen Lehrberuf macht und sich so eine Existenz aufbaut und eine Familie gründet.

In der Geschichte von Jesus, seinen Jüngern und dem Vater mit seinem epileptischen Sohn, die wir vorhin als Lesung gehört haben, heißt der wichtigste Satz von Jesus: „Alles ist möglich dem, der glaubt“. Und der Vater ringt damit unter Tränen: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Und er erlebt, dass sein Sohn durcheinander geworfen wird und dann daliegt wie tot. Und Jesus richtet ihn auf, und die Krankheit – der dunkle Geist, wie es in der Bibel heißt – hat ihn verlassen. Jesus und die Kraft des Glaubens haben ihn geheilt. Alles ist möglich dem, der glaubt.

So soll das heute und durch unsere Konfi-Zeit mit euch geschehen, liebe Konfis und liebe Familien, dass ihr „konfirmiert“ werdet, das heißt: gestärkt, befestigt im Glauben. „Ich glaube, Herr. Hilf meinem Unglauben.“ Und dann kriegst du ein Selbstbewusstsein, dass dir keiner mehr was kann. Dass wurscht ist, in welche Schule du gehst. Und wie chaotisch du oft sein magst. Und auch nicht so wichtig, dass Du immer toll aussiehst. Weil Jesus dein Freund ist. Und Leute in deiner Familie und in der Gemeinde sind es auch. Und du kannst auch heil werden von dunklen Gedanken, gegen du dich manchmal nicht wehren kannst. „Alles ist möglich dem, der glaubt.- Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.“

Nick Hornby erzählt, wie die Leute, die alle ihre Probleme und ihre Beschädigungen haben, sich gegenseitig weiter helfen. Marcus Mutter Fiona fasst Vertrauen zu dem Schwindler Will. Sie erzählt ihm, dass sie sich oft deprimiert fühle, aber nicht wisse, wo ihre Niedergeschlagenheit herkomme. Er hört ihr zu wie ein Therapeut, nickt immer wieder, stellt die passenden Fragen – ganz ohne eigene Hintergedanken – und merkt, dass es ihr gut tut. Dass sie fühlt: Ich bin ihm was wert – obwohl er nicht ihr Freund werden will. Ihr Selbstwertgefühl wächst.

Marcus war Ellie zu einem Musikgeschäft gefolgt. Sie sieht da – kurz nach dem Tod von Curt Cobain, des Sängers von „Nirvana“, um den sie tief trauert – eine übergroße Pappfigur von ihm im Schaufenster stehen. Sie

schreit: „Sieh dir das an. Die Schweine. Schon versuchen sie, Geld mit ihm zu scheffeln“. Und sie zieht ihren Stiefel aus und schlägt gegen die Scheibe, die gleich zerspringt. Sie hämmert ein Loch in die Scheibe und befreit ihr großes Idol aus dem Gefängnis dieses kapitalistischen Schaufensters. Marcus begleitet sie, als sie auf die Polizeiwache abgeholt wird. Er ruft per Handy die Erwachsenen, zuerst seinen Vater, dann ihre Mutter, und die befreien die Jugendlichen und ersetzen die Scheibe. Marcus merkt, dass Ellie nicht die richtige für ihn als Freundin ist. Sie braucht einen anderen, der zu ihr passt, und eine Freundin für ihn müsste anders ticken als sie. So merkt man das eben manchmal im Leben. Aber Marcus ist viel selbstbewusster geworden durch die Zeit mit Ellie und mit Will. Viel freier. Er steht zu seinen Dummheiten und wird sich nie mehr mobben lassen. Er hat Zutrauen zu sich selbst und auch Geduld. Es muss nicht alles immer sofort passen. Aber lebenslustig geht er in die nächsten Jahre.- So sei es - auch für dich und dich und Sie und mich: Amen.